

Partner fürs zweite Leben

SELBSTHILFE / Seit fünf Jahren kümmern sich die Schwestern der Poliklinik für Knochenmark-Transplantation darum, dass ihre Patienten nach der schweren Operation wieder in den Alltag finden.

STEPHAN HERMSEN

Der Start ins zweite Leben ist schwierig: 150 Menschen sind es pro Jahr, die am Essener Klinikum neues Knochenmark eingepflanzt bekommen. Nur so können sie von einer schweren Krankheit, meist Leukämie, geheilt werden. Doch die Therapie hat üble Nebenwirkungen: Mit Chemotherapie und Bestrahlung wird das Immunsystem der Patienten mit Absicht zerstört – nur dann lässt sich neues Knochenmark einpflanzen, das allmählich neue Abwehrkräfte gegen Krankheiten bildet. Die Menschen werden dem Tode geweiht, um ihnen die Chance auf ein neues Leben einpflanzen zu können.

Doch der Weg zurück in den Alltag ist mühsam: „Berg und Tal“ heißt folgerichtig die Selbsthilfegruppe für Knochenmarktransplantierte (KTP), die seit fünf Jahren versucht, den Menschen dabei eine Hilfe zu sein. Das Besondere: Eigentlich ist sie weniger Selbsthilfe der



Hilfe auch nach Feierabend: „Berg und Tal“ mit (v.l.): Andrea Jakob, Klaus Röttger, Lisa Meister, Dr. Dietrich Beelen, Dr. Andre Lollert und Branka Majsterovic. (NRZ-Foto: Remo Bodo Tietz)

Betroffenen als eine weitergehende Betreuung des Uni-Klinikums, die die Mitarbeiter in ihrer Freizeit anbieten. Denn im Etat von Europas größten Transplantationszentrum ist für die psychosoziale Betreuung der Patienten kein Platz. „Andererseits als bei Organ-Empfängern,

wo dies gesetzlich vorgeschrieben ist“, so Klaus Röttger, Psychotherapeut am Klinikum. „Dabei ist dieser Eingriff noch schwerwiegender.“

Den Betroffenen fallen die Haare aus, die Schleimhäute im Mund sind so zerstört, dass das Essen schwer fällt, Medikamen-

te sorgen für einen aufgeschwemmten Körper und Hautveränderung, Müdigkeit macht jede Anstrengung zur Qual.

„Da ist es wichtig, dass die Menschen miteinander ins Gespräch kommen und erfahren: Wir sind in dieser Situation nicht allein“, sagt Branka Majsterovic, Krankenschwester in der KTP-Ambulanz.

Rund 100 Patientinnen und Patienten haben bislang die Angebote genutzt. „Es wären mehr, wenn nicht unser Einzugsbereich so groß wäre“, sagt ihre Kollegin Lisa Meister. Bis zu 150 Kilometern Fahrtstrecke nehmen die Transplantierten in Kauf – und müssen jemanden finden, der sie fährt. Selbst fahren dürfen sie nicht, und öffentliche Verkehrsmittel sind zu gefährlich. Das geschwächte Immunsystem würde sich schwer damit tun, Krankheitserreger abzuwehren.

● „Berg und Tal“, Selbsthilfegruppe für Patienten und Angehörige, ☎ 723 2871 oder unter www.uni-essen.de/klar-online/but/